

Skythen beim Symposion

Ein neues Fragment des Pithos-Malers

Von Dr. Matthias Recke, Klassische Archäologie, Universität Gießen

Als Schenkung des im September 2006 in den Ruhestand getretenen Archäologen und vormaligen Gießener Lehrstuhlinhabers, Professor Dr. Wolfram Martini, ist eine kleine, figürlich bemalte Scherbe in die Antikensammlung der Justus Liebig-Universität gelangt, die auf den ersten Blick unbedeutend und wenig interessant zu sein scheint, sich bei näherer Betrachtung aber als sehr instruktiv erweist und den bisherigen Bestand antiker Keramik trotz ihrer geringen Größe und Erhaltung unter verschiedenen Aspekten vortrefflich ergänzt, weshalb sie im Folgenden ausführlicher vorgestellt werden soll.



Abb. 1: Fragment einer attisch-rotfigurigen Trinkschale des Pithos-Malers, um 500 v. Chr. [Gießen, Antikensammlung S 581/07]

Das kleine, unscheinbare Fragment¹ stammt von einer attisch-rotfigurigen Trinkschale. Auf der Unterseite ist der hohl getöpferte Stiel der Schale erhalten, dessen schwarz gehaltene Außenseite durch eine umlaufende Ritzlinie gegliedert ist.

¹ Inv. S-581/07. Maße 6,4 x 4,2 cm, Höhe 2,9 cm.



Abb. 2: Ansicht des Fragments von der Seite.



Abb. 3: Ansicht von unten.

Kurz vor der unteren Bruchkante, die durch eine zweite umlaufende Ritzlinie 5 Millimeter unterhalb der ersten verläuft, schwingt das Profil leicht aus und zeigt, dass hier bereits der scheibenförmige Fuß ansaß; die Schale besaß also nur einen relativ niederen, stämmigen Stiel. Eine ganz vergleichbare Form weist eine attisch schwarzgefirniste Schale auf, die als Schenkung der Sammlung Lerch kürzlich in das Oberhessische Museum gelangt und derzeit in der Antikensammlung zu sehen ist. (Abb. 4)



Abb. 4: Attisch schwarzgefirniste Trinkschale der Sammlung Lerch, Oberhessisches Museum Gießen.

Die Oberseite, die die Reste der rotfigurigen Bemalung trägt, ist folglich aus dem Zentrum des Schalen-Innenbildes gebrochen. Die mit dicken Strichen gezogenen Linien aus schwarzem Glanzton sind größtenteils abgeplatzt und nur noch als (im Photo heller erscheinende) Spur zu erkennen.



Abb. 5: Rekonstruktion der ursprünglichen Bemalung aufgrund der abgeplatzen Relieflinien.

Eine ergänzte Umzeichnung soll den erhaltenen Bestand verdeutlichen. Aber auch damit bleibt die Darstellung selbst zunächst rätselhaft. Sie auf Anhieb zu verstehen bedarf eines jahrelang geübten Auges, einer großen Denkmälerkenntnis attischer Keramik und geradezu kriminalistischen Spürsinn. Denn so leicht die Scherbe durch ihre erhaltene Form sofort als Fragment einer Trinkschale zu erkennen ist, so schwer macht gerade dieser Umstand die Ausrichtung des erhaltenen Bildausschnittes. Geben bei Bruchstücken getöpfter Tongefäße üblicherweise die durch den Herstellungsprozess bedingten Spuren, die so genannten Drehrillen, die Orientierung vor, so dass die vertikale Achse leicht bestimmt werden kann und lediglich die Frage des Obens und Untens geklärt werden muss, so ist dies bei einem Schalen-Innenbild, das üblicherweise in Form eines Medaillons gestaltet ist, nicht möglich: Das Fragment kann also, da keine offensichtliche Standlinie erhalten ist, theoretisch jeden Winkel des Vollkreises von 360° eingenommen haben. Die erhaltenen Reste der Innenbemalung zeigen aber, auch ohne dass man die Darstellung verstanden haben muss, dass es sich um eine recht flüchtige Zeichenweise handelt. In Verbindung mit der Fußform legt dies nahe, dass wir es mit einer Schale (Typ C) der spätarchaischen Zeit kurz nach 500 v. Chr. zu tun haben, die dem produktiven Atelier des so genannten Pithos-Malers zugeschrieben werden kann. Aus seinem Oeuvre ist eine ganze Reihe von ähnlichen Trinkschalen erhalten, die nicht nur in der Form, sondern auch in der Bemalung dem Gießener Fragment sehr nahe stehen.

Doch selbst wenn man das Gießener Fragment mit einem vollständig erhaltenen Vasenbild von Hand des Pithos-Malers vergleicht, fällt das Verständnis der Darstellung zunächst schwer. Als enge Parallele sind hier eine Schale aus dem Benaki Museum in Athen² und eine Schale aus Rhodos gewählt³, die beide alle wesentlichen Merkmale zeigen, die auch auf dem Ausschnitt unseres Fragments zu erkennen sind.

2 Inv. 35422. Publiziert: V. Sabetai, *Corpus Vasorum Antiquorum Greece* 9, Athens, Benaki Museum 1 (2006) 54 f., Taf. 54.

3 Aus einem Grab in Fikellura. Publiziert: G. Jacobi, *Clara Rhodos VI-VII* (1932-33) 184, Abb. 214.



Abb. 6: Innenbild einer attisch rotfigurigen Schale des Pithos-Malers [Athen, Benaki-Museum]: Gelagerter Skythe beim Symposion.



Abb. 7: Innenbild einer attisch rotfigurigen Schale des Pithos-Malers [Rhodos, Museum]: Gelagerter Skythe beim Symposion.

In sehr kursorischer Zeichenweise ist hier ein nach links gelagerter Jüngling von hinten zu sehen, der auf seinem (nach rechts gedrehten) Kopf eine skythische Mütze trägt, unter deren lappenartigen Enden sein lockiges Haar hervorquillt. Im Vordergrund des Bildes liegt ein großes Trinkhorn – hiervon ist bei dem Gießener Fragment der obere linke Rand erhalten. Der Jüngling ist also als Zecher gezeigt, als Teilnehmer am griechischen Symposion, dem gepflegten Weingelage der griechischen Bürger. Durch seine Tracht – die als *Kidaris* bezeichnete Kopfbedeckung – und durch das Trinkhorn ist aber deutlich gemacht, dass es sich hierbei nicht um einen Griechen handelt. Griechische Zecher sind üblicherweise barhäuptig oder festlich bekränzt, und sie trinken den Wein, sorgfältig mit Wasser vermischt, aus Trinkschalen, dem Symposionsgeschirr *par excellence*, niemals aus Trinkhörnern. Andererseits ist die Sitte, beim Trinkgelage zu liegen (sic!) eine rein griechische (oder später von den Griechen übernommene) Sitte; Skythen oder andere Barbaren, die aus Hörnern zu trinken pflegen, sitzen üblicherweise. (Dass der Jüngling alleine dargestellt ist, während Symposiasten normalerweise in geselliger Runde gezeigt werden, muss nicht auf seine nichtgriechische Herkunft hinweisen; solche Einzeldarstellungen kommen als Exzerpte größerer Kompositionen gerade auf Schalen-Innenbildern häufig vor.)



Abb. 8: Griechische Jünglinge beim Symposion. Attisch rotfigurige Trinkschale des Malers der Pariser Gigantomachie, um 480 v. Chr.

Die Thematik des gelagerten jugendlichen Skythen mit Trinkhorn – und es sind allein aus dem Werk des Pithos-Malers rund 50 vergleichbare Szenen erhalten – hat in der Wissenschaft für Verwirrung gesorgt, wie Sabetai bei der Vorlage des Athener Stücks eindrücklich dargelegt

hat: Ein Teil der Forschung will die Charakterisierung des gelagerten Jünglings ganz wörtlich verstehen und hat ihn als ausländischen Teilnehmer am griechischen Symposion zu deuten versucht. Historisch kann nämlich die Anwesenheit von skythischen Söldnern im spätarchaischen Athen wahrscheinlich gemacht werden. In der Vasenmalerei findet dies vor allem durch eine enorme Verbreitung von Skythendarstellungen ihren Niederschlag, die hauptsächlich in der Zeit zwischen 530 und 500 v. Chr. stark verbreitet sind. Andere Forscher fassen den gelagerten Jüngling mit skythischer Mütze metaphorisch auf und verstehen ihn als Verkörperung des exzessiven, unkontrollierten Weingenusses, wobei das Trinkhorn auf den (unter zivilisierten Leuten verpönten) unverdünnten Einsatz des Weines hinweisen soll. Dies wird für das Volk der Skythen von den antiken Schriftstellern ausdrücklich überliefert. Andere Wissenschaftler wiederum sehen in den Ausstattungsstücken des Jünglings – Mütze und Trinkhorn – orientalische Luxusgüter, die zu dieser Zeit bei der betuchten Oberschicht Athens in Mode waren. Für all diese Interpretationen gibt es gute Argumente, und es ist hier nicht der Ort und der Platz, dieses Problem zu lösen⁴.

Ein weiteres Zeugnis für die attische „Skythomanie“ der spätarchaischen Zeit befindet sich bereits seit geraumer Zeit in Gießen. Auf einer kleinen Kanne, die bereits unter Bruno Sauer 1899 in die Antikensammlung gelangt ist und die ein etwas begnadeterer Vasenmaler um 510 v. Chr. in Athen bemalt hat, sind zwei nackte junge Männer in geduckter Haltung abgebildet, auch sie durch ihre Attribute – Mütze und halbmondförmiger Schild (*Pelta*) – „skythisch“ gekennzeichnet⁵. Beide Jünglinge sind, wie der „Skythe“ des Pithos-Malers, von hinten gesehen, so dass sich Rückgrat und Schulterblätter prominent abzeichnen. Hier sind die beiden Jünglinge tatsächlich im Kampfeinsatz gezeigt und verweisen so auf den oben bereits erwähnten Umstand, dass skythische Söldner in Athen anwesend waren – wie dies auch für andere griechische Stadtstaaten, etwas für Lesbos, durch den Historiker Thukydides bezeugt ist. Die meisten dieser skythischen Hilfstruppen waren wohl Bogenschützen, aber auch Leichtbewaffnete, wie sie auf

4 Zum Problem vgl. W. Raeck, Zum Barbarenbild in der Kunst Athens im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. (1981); F. Lissarrague, L'auter guerrier (1990); B. Bäbler, Fleißige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen (1998).

5 Gießen, K III-50. Publ.: M. Recke, Die Gießener Antikensammlung (1998) 12 Abb. 37, 34 (mit älterer Literatur); Corpus Vasorum Antiquorum Gießen 1, Taf. 35.1-4; M. Recke, Die Klassische Archäologie in Gießen. *Studia Giessensia* 9 (2000) 29 f., Abb. 16 (aus Theben, ehemals Sammlung Margaritis).

der Gießener Kanne zu sehen sind. Dass die beiden Jünglinge nicht die übliche Tracht der skythischen Krieger tragen, Hose und Ärmeljacke, sondern unbekleidet dargestellt sind, ist keineswegs wörtlich zu verstehen, sondern entspricht dem allgemeinen Trend dieser Zeit des späten 6. Jhs. – auch griechische Krieger werden unbekleidet gezeigt, um so ihre sportliche Durchtrainiertheit, ihre moralische Schönheit zu zeigen. Gleichzeitig kommt bei den Darstellungen auch der Stolz der Vasenmaler zum Vorschein, komplizierte Bewegungsabläufe und verdrehte Haltungen anatomisch korrekt und verständlich darzustellen – wobei diese Fähigkeit bei den Werken des Pithos-Malers allerdings angezweifelt werden darf.



Abb. 9/10: Attisch rotfigurige Kanne (Oinochoe der Form 8A) des Malers von Berlin 2833, um 510 v. Chr. [Gießen, Antikensammlung Inv. K III-50].

Der Ort, an den die Scherbe gekommen ist, nämlich die Sammlung des Archäologischen Instituts unserer Gießener Universität, ist glücklich gewählt: Das kleine Fragment bietet eine Fülle von Denkanstößen und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Beschäftigung, Ansatzpunkte für lehrreiche und belehrende Auseinandersetzungen im unmittelbaren Umgang mit dem Objekt, wie sie eine lebendige universitäre Lehrsammlung braucht.

Aus der Arbeit des Gleiberg-Vereins 2006/07

Von Dr. Jürgen Leib, Wetttenberg-Krofdorf

Nach mehr als dreizehn Jahren hat zum 1. Juli 2006 ein Pächterwechsel auf Burg Gleiberg stattgefunden. Die Unterpächter des Gießener Brauhauses, die bisher die Gastronomie geführt hatten, sind ausgeschieden. Der Gleiberg-Verein hat einen Pachtvertrag mit einer Laufzeit von zehn Jahren mit der Friedrich-Gastronomie GmbH, Geschäftsführer Theo Friedrich, abgeschlossen.

Im Zusammenhang mit dem Pächterwechsel waren erhebliche Investitionen im Albertus- und Nassauer-Bau erforderlich, a) um Auflagen für die Erteilung einer neuen Gaststätten-Konzession zu erfüllen, b) um die Attraktivität der Gastronomie zu steigern und c) um die Wirtwohnung zu sanieren. Dafür hat der Gleiberg-Verein 185.000,00 Euro aufgebracht.

Darüber hinaus wurde vom Gleiberg-Verein den Albertusgarten vor dem Eingang zur Unterburg wieder hergerichtet; diese Maßnahme kostete rd. 20.000,00 Euro. Der Garten wird sehr gut angenommen. Auch die Albertusklausen erfreuen sich eines großen Zuspruchs.

Neben diesen Maßnahmen wurden Sanierungsarbeiten an der Fassade des mittelalterlichen Bergfrieds durch gewerbliche Kletterer – das sind seilunterstützte Höhenarbeiten - durchgeführt. Gleichzeitig erfolgte eine Kontrolle der gesamten Turmfassade auf Schadstellen, lose Steine, Steinteile und Fugen. Lose Steine wurden mit historischem Spezialmörtel befestigt. Die Kosten betragen ca. 10.000,00 Euro.

Der rund 400 qm des Burghofes wurde mit Natursteinpflaster befestigt und neu gestaltet. Die Kosten dafür beliefen sich auf 50.000,00 Euro. Die Finanzierung erfolgte im Rahmen der Einfachen Stadterneuerung.